

Einleitung

Wiebke Ohlendorf und Thomas Kronschräger

Die Ringvorlesung des Instituts für Germanistik der Technischen Universität Braunschweig hat eine lange Tradition – genauer gesagt, eine Tradition, die bis ins Jahr 2001 zurückreicht. In allen Semestern seither waren Forschende aus dem Fach, aber auch aus angrenzenden oder anderen Disziplinen zu unterschiedlichen Themen eingeladen, ihre Gedanken mit Mitarbeitenden, Studierenden und der interessierten Öffentlichkeit zu teilen. Nach anfänglicher Ausrichtung auf literaturwissenschaftliche Bereiche wurde die Veranstaltung mit der Zeit um linguistische und zuletzt um mediävistische Schwerpunkte ergänzt.

Unabhängig von der jeweiligen thematischen Eingrenzung hatten jedoch alle Semester eines gemein: Sie hatten das Kernmedium des Fachs als Grundlage, das jedoch meist nur eine dezente Rolle spielte: Das Buch. Literatur wird uns über das Buch vermittelt, Sprache braucht häufig die schriftliche Form, die entweder – in den meisten Fällen – aus Büchern stammt, und wenn nicht, so ist zumeist die Auseinandersetzung mit ihr in Büchern verschriftlicht. Auch als Lehrwerk scheint seine Beliebtheit trotz Digitalisierung ungebrochen.

So lag es denn nahe, den heimlichen Star des Fachs und damit auch der Ringvorlesung einmal in das Rampenlicht der Vorträge zu lassen und Buchkulturen aus verschiedenen germanistischen Perspektiven zu beleuchten. Sie tragen das Medium mit in einen semantischen Raum und zeigen, dass das Buch trotz (oder gerade wegen) des Totsagens, das immer wieder als Folge der Digitalisierung postuliert wird, nicht totzukriegen ist, es sich im Gegenteil einer seit dem Beginn der schriftlichen Aufzeichnungen ungebrochenen Beliebtheit erfreut. Dabei kann das Buch – das macht einen Klassiker vielleicht aus – seine Form an Begebenheiten und Umstände anpassen, wenn die Schrift sich in Rotuli entrollt, in Codices die Seiten aufgeschlagen werden, elektronische Bücher digital zu durchblättern sind oder sich die Seiten plötzlich als Pop-up zum Raumerlebnis wandeln. Sie sind Träger von Spannung, beginnen zu sprechen oder lassen – nicht nur, wenn man sie auch einmal rückwärts liest – neue Perspektiven und Erkenntnisse gewinnen.

Diesen Überlegungen widmet sich der vorliegende Sammelband, der aus der Ringvorlesung „Buchkulturen. Geschichte und Gegenwart“ hervorgegangen ist, die im Sommersemester 2023 an der TU Braunschweig gehalten wurde, organisiert von

den Bandherausgebern. Unter diesem Titel waren Forschende aus verschiedenen disziplinären Bereichen des Fachs Germanistik eingeladen, über den Umgang ihrer (Teil-)Disziplin mit dem Buch als Gegenstand oder als Symbol, in gedruckter oder in digitaler Form nachzudenken oder weiterführenden Aspekten der Buchkultur nachzugehen. Mit einem transdisziplinären Exkurs in die materialorientierte Kunstgeschichte und der Hinzufügung einer thematisch einschlägigen Bachelorarbeit ergaben sich daraus die folgenden Kapitel und Beiträge:

Das Buch und die Anfänge der Buchkultur Ausgehend von der Trennung in das materiale Objekt Buch und das mittelhochdeutsche Wort *buoch* zeichnet **Wiebke Ohlendorf** in ihrem Beitrag „*buoch*-geschichte(n) – Semantische Deutungsebenen mittelalterlicher Buchkultur“ zunächst eine buchgeschichtliche Entwicklung nach, die den mittelalterlichen Codex als Prototyp für den Gegenstand setzt. Mit dieser konzeptionellen Vorstellung des Objekts im Hintergrund untersucht sie anschließend die polyseme Bedeutung des Wortes *buoch* anhand beispielhafter Szenen aus der höfischen Literatur. Dabei ergibt sich einerseits eine Verifizierung von drei angenommenen Teilbedeutungen, die einschlägige Wörterbücher anbieten. Andererseits ergeben sich darüberhinausgehende Erkenntnisse, wenn vor allem die metaphorisch-symbolische Verwendung des Wortes *buoch*, aber auch die Benennungen für die einzelnen Bestandteile des Objekts beleuchtet werden. Es wird deutlich, dass die mittelalterlichen Belege sowohl das materiale Buch als auch das Wort *buoch* als Zeichen kreativ in all ihren Facetten einbinden, wobei die metonymische und die personifizierte Nutzung des Wortes rhetorisch besonders prägnant sind.

Norbert Kössinger fokussiert in seinem Beitrag „Frühmittelalterliche Bücher und ihre Geschichten“ den Beginn der deutschsprachigen Überlieferung und ihren Übergang von der Mündlichkeit in die Schriftlichkeit. Er stellt dabei die Frage, inwieweit diese frühe Form der Überlieferung bereits als volkssprachiges Buch verstanden werden kann, bzw. nach der Existenz und Ausformung einer frühmittelalterlichen Buchkultur. Dieser Frage geht er mit drei Fallstudien aus dem 8.–13. Jahrhundert nach. Die St. Galler ‚Tatian‘-Handschrift verbindet die lateinisch-gelehrte Kultur und die althochdeutsch-mündliche Tradition durch die synoptische Gestaltung beider Sprachen auf einer Buchseite miteinander. Der altsächsische ‚Heliand‘ (BSB München) hingegen ist einsprachig und bietet keine paratextuellen Ergänzungen zum eigentlichen Text. Otfrid von Weissenburg schafft mit seinem ‚Evangelienbuch‘ die Transformation des Volkssprachigen in die lateinisch geprägte Buchform, wobei die ergänzenden Informationen (Widmung, Kapitelgliederung oder Überschriften) oder schriftkünstlerische Details (Akroteleuta) noch im Lateinischen verbleiben und dem Althochdeutschen einen etablierten Rahmen für die Entwicklung bieten. Das ‚Evangelienbuch‘ sei im Grunde „ein deutscher Text in lateinischem Gewande“, was zugleich die eingehende Frage

beantwortet: Eine volkssprachige Buchkultur im frühen Mittelalter sei vorhanden, aber nur in Verbindung mit Elementen der lateinischen Schriftlichkeit.

Andrea Schindler nimmt mit ihrem Beitrag „Als mir das buoch saget“. Bücher als Quelle und das ‚Buch der Bücher‘“ gleich mehrere Perspektiven in den Fokus ihrer Überlegungen. Zum einen untersucht sie, wie Bücher als historische, kodikologische und literaturwissenschaftliche Quellen aus heutiger Sicht Aussagen über deren zeitgenössische Wertschätzung ermöglichen. Diese beginnt mit der bewussten Auswahl der Texte, die durch die Überlieferung in Büchern notiert werden, und zeigt sich visuell vor allem durch die Buchausstattung (wie Initialen, Illustrationen oder Einbandschmuck) und deren Wert. Als inhaltliche Quellenberufung nennt Schindler die Bibel – also das ‚Buch der Bücher‘ – als besonders fruchtbar für die literarische Verarbeitung, die z.B. mit der Verwendung von christlicher Zeitrechnung, der Kenntnis von biblischen Geschichten und Figuren oder mit ganz konkreten Bibelziten in vielerlei mittelalterlichen Werken präsent ist. Zum anderen zieht Schindler immer wieder Verbindungen von der mittelalterlichen Buchkultur zur Gegenwartsliteratur und zu popkulturellen Phänomenen und belegt damit, dass der mittelalterliche Umgang mit dem – weltliche und religiöse Inhalte überliefernden – Buch kein Alteritätsphänomen ist.

Das Buch und die Inszenierung seiner Materialität Mit einem Blick auf die Gestaltung von mittelalterlichen Buchseiten bereichert **Christine Jakobi-Mirwald** aus kunsthistorischer Perspektive die germanistische Sicht auf das Buch, indem sie die „Gliederung und Gestaltung einer mittelalterlichen Buchseite“ z.B. durch „Zierschrift, Zierbuchstabe, Ziernaht“ fokussiert. Durch die mit Initialen ausgestattete Bibel des Abts Frowin aus dem 12. Jahrhundert, die sich in der Bibliothek des schweizerischen Klosters Engelberg befindet (Cod. 3), zeigt Jakobi-Mirwald, dass deren Nähte ein Detail ihrer künstlerischen Buchausgestaltung sind, das in der Forschung bislang eher übersehen wurde. Diese stellen sowohl die wert- und prachtvolle Verzierung als auch den kreativen Umgang mit der Beschaffenheit des Beschreibmaterials Pergament dar. Jakobi-Mirwald ordnet Ziernähte argumentativ in den Kontext der Praxis von Auszeichnungsschrift und Initialsetzung ein, die im Text für Gliederung, aber auch für Schmuck sorgen. Durch das noch recht neue Forschungsgebiet fehlt es für die Untersuchung derartiger Ziernähte an terminologischer Klarheit, wozu Jakobi-Mirwald – u.a. in diesem Aufsatz – einen Beitrag leistet. Den sonst eher vernachlässigten Aspekt der Buchinszenierung rückt Jakobi-Mirwald durch einen praktischen Selbstversuch in den Fokus, mit dem die Bestimmung der Nähte von der schlichten Reparatur zu „hochartifizierlicher“ Zierde nachvollziehbar wird. Ziernähte weisen eine Nähe zum ornamentalen Schmuck der Initialen auf, haben aber nicht deren Gliederungsfunktion.

Ida-Lena Plessen betrachtet in ihrem germanistisch-mediävistischen Beitrag – der eine überarbeitete Version ihrer Bachelorarbeit darstellt – medien-

und jahrhunderteübergreifend die „Funktion der Initialen in den Textzeugen des ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach“. Die Initialen in zwei handschriftlichen ‚Parzival‘-Textzeugen (Cgm 19, BSB München und Cpg 364, UB Heidelberg) und einer Inkunabel (Ink.1542.2, SLUB Dresden) werden dabei jeweils auf ihre dekorative Funktion und ihre Auszeichnungs- und Gliederungsfunktion untersucht. Ausgehend davon betrachtet Plessen die Initialen in ihrer eigenen formalen und künstlerischen Gestaltung, ihre Anordnung und mögliche weitere Funktion im Schriftspiegel. Vor allem durch die Gliederungsfunktion der Initialen ergeben sich Verbindungen von der durch die ausgestaltete Form generierten visuellen Aufmerksamkeit auf das Verhältnis von Initialsetzung und Textinhalt. Dieser Überlegung geht Plessen im ausgewählten Korpus mit narratologischen Kriterien nach. Abschließend vergleicht sie die Ergebnisse, um eine Veränderung der Initialsetzung im Laufe der Zeit erfassen zu können.

Die „Inszenierte Materialität“ stellt auch **Matthias Leichtfried** in den Fokus seiner Überlegungen, bezieht in diese aber einerseits Beispiele der Gegenwartsliteratur ein und überlegt andererseits, wie etablierten Buchkulturen der Übergang in die digitale Moderne gelingt und welche neuen Kulturen des Umgangs mit dem Buch entstehen. So geht er der immer wieder postulierten Vorstellung vom Niedergang der Buchkultur nach und stellt die These auf, dass gedruckte Bücher auch in Zeiten digitaler Medien nichts von ihrer Faszination verlieren. Diese These belegt er anhand der Analyse von Beispielen aus der digitalen Inszenierung von gedruckten Büchern in Formaten wie Book-Tok, BookTube und Bookstagram. Bei diesen geht es darum, das Lesen, die gedruckte Literatur und die Materialität in digitalen Kontexten auszustellen und zu inszenieren. Auch Instapoetry wie jene von Rupi Kaur nimmt Bezug auf die konkrete Materialität gedruckter Bücher oder die Ästhetik handgeschriebener Zeilen. Der Beitrag analysiert diese digitalen Inszenierungsformen und kommt zum Fazit, dass Verschmelzungen und Überlagerungen der Buchinszenierung des analogen und des digitalen Bereichs zu finden sind. Sie zeigen sich an der symbolischen Repräsentationsfunktion gedruckter Bücher und der Sichtbarmachung des unsichtbaren Leseprozesses durch die digitale Präsentation dieser – mit sich selbst und vor dem gefüllten Bücherregal.

Das Buch und seine handlungsinitiierenden Funktionen Spezifische Bücher stehen in **Mario Voß'** Beitrag „Grammatik. Buch. Irritation.“ im Fokus, wenn er Schulbücher – genauer: Deutschbücher – auf die gegenwärtige Praxis einer Buchkultur hin untersucht. Dabei klärt er zunächst Funktionen und Gebrauchsmöglichkeiten der Buchgattung, die sich nicht nur in Textsammlung oder Wissensspeicher erschöpfen, sondern auch Lern- und Strukturierungshilfe oder Vorbild für Grammatik und Rechtschreibung sein können. Dazu betrachtet Voß konkret den sprachdidaktischen Zugang in Schulbüchern, wenn diese sowohl Aufgaben stellen als auch das Nachdenken initiieren. Mit drei Beispielen von Begriffsdefinitionen aus *Praxis Sprache* 6 nähert

er sich einem Schulbuch-Verständnis von Grammatik, deren Funktion darin liege, zu lernen, sich mit Sprache auseinanderzusetzen, deren Formen zu erkennen und Sprache zu reflektieren und begründet zu bewerten. Mit konkreten Beispielen zeigt Voß die titelgebende Irritation auf, die Rezipierende dazu anregen soll, über Zweifelsfälle nachzudenken und diese kritisch zu hinterfragen. Die Funktion von Adjektiven für detaillierte Beschreibungen bspw. wird den Lernenden durch ihr Fehlen in einem Lückentext verdeutlicht. Ohne diese Wortart erscheint der Text ungewohnt, er irritiert und soll neben der Aufgabenstellung schon in seiner Gestaltungsform zur Korrektur auffordern. Durch Schulbuchaufgaben wie diese werde Lernenden mithilfe von Schulbüchern ermöglicht, von ihrem implizit-sprachlichen Können zu explizit-sprachlichem Wissen zu gelangen.

Martin Neef fokussiert in seinem Aufsatz „Von rückläufigen Wortlisten und 32-bändigen Belegwörterbüchern: Wörterbücher als Werkzeug sprachwissenschaftlicher Erkenntnis“ Wörterbücher, um eine sprachwissenschaftliche Perspektive auf die Buchkultur aufzufächern. Sein Schwerpunkt liegt auf dem rezeptionsseitigen Nutzen, vor allem hinsichtlich der je spezifischen Gewinnung linguistischer Erkenntnisse durch verschiedene Arten von Wörterbüchern. Nach einer einführenden terminologischen Klärung führt der Beitrag verschiedene Typen von Wörterbüchern auf und verdeutlicht ihre Gestaltung und ihren Nutzen anhand einschlägiger Beispiele. So ist das Orthographische Wörterbuch naheliegend sinnvoll, um eine Bestätigung einer vermuteten Schreibweise eines Lexems zu erhalten. Es setzt dabei aber voraus, dass die am lateinischen Alphabet orientierte Reihung bekannt ist, und gibt zugleich Setzungen vor – wie eine hierarchische Unterordnung von Umlauten unter Vokale oder Groß- unter Kleinbuchstaben – greift also auch normativ ein. Rückläufige Wörterbücher hingegen erfordern von für westlich sozialisierten Nutzern eine Anpassung ihrer Lesegewohnheit an die linksläufig orientierte Sortierung. Die Anordnung des gesuchten Worts zwischen seinen benachbarten in der Lemmaliste ermöglicht in Abhängigkeit von der zugrundeliegenden Sortierweise eine datenkorpusinitiierte Analyse. Allgemeinsprachliche, etymologische Wörterbücher können Bedeutungserklärungen über eine Definition, ein Synonym oder einen sinn- oder sachverwandten Ausdruck bieten. Historische Wörterbücher (z.B. Adelung) fungieren dabei aus heutiger Sicht auch als „Dokumentationslexikographie“ des jeweiligen Sprachstands und tragen überdies zur Normierung der Orthographie bei.

Thomas Kronschräger bespricht in seinem Beitrag „Mit Büchern umgehen statt Bücher zu umgehen. Für eine Didaktik der Buchkultur“ die Frage nach den didaktischen Potenzialen der Materialität von Literatur. Ausgehend von Überlegungen zum buchkonservatorischen Umgang und Gedanken und anhand von Keri Smiths *Mach dieses Buch fertig* arbeitet er exemplarisch Ansätze zu einem materialitätsorientierten Umgang mit Büchern für den Literaturunterricht heraus.

Das Buch und die digitale Moderne Über die Herausforderungen der fortschreitenden Digitalisierungen für den Buch- und Literaturbetrieb wird seit Jahren intensiv diskutiert. Nicht nur im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart lässt sich in diesem Zusammenhang beobachten, dass der Materialität des gedruckten Buches – gewissermaßen gegen den Digitalisierungstrend – eine besondere Bedeutung zukommt. Viele Neuerscheinungen setzen auf die ästhetische Wirksamkeit der Buchgestaltung bzw. verkoppeln die klassische Druckmaterialität mit digitalen Elementen. In seinem Beitrag „Papier oder Pixel? Zur Buchkultur (nicht nur) der Kinder- und Jugendliteratur aus literaturdidaktischer Perspektive“ bietet **Jan Standke** einen Überblick über Funktionen und Wirkungsweise der Buchmaterialität in der neueren Kinder- und Jugendliteratur an und erschließt diese an ausgewählten Beispielen. Darauf baut er seine didaktische Perspektivierung zum literarischen Lernen im Deutschunterricht auf, in der er Einsatzmöglichkeiten und Lernpotenziale von Buchmaterialität diskutiert.

Aus deutsch- und mediendidaktischer Perspektive nähert sich **Johannes Odendahl** in seinem Beitrag „Kein Grund, sich zu schämen, Prometheus! ChatGPT, Buchkultur 2.0 und die überholte Kompetenzorientierung“ den aktuellen Herausforderungen einer Buchkultur im Kontext von Kompetenzdenken und der Gegenwart von jederzeit verfügbarem Text aus der Produktion künstlicher Intelligenz. Die Abhängigkeit der Buchkultur vom Konzept der Autorschaft muss im Zusammenhang mit von Algorithmen erstellten statt menschengemachten Kunstwerken – nicht zuletzt wegen der Folgen für den Literaturunterricht – kritisch beleuchtet und die Kompetenzorientierung hinterfragt werden. Von der Vorstellung der prometheischen Scham (Anders 1956) ausgehend, beschreibt Odendahl die gekränkte Reaktion des Menschen auf die künstlerischen Erzeugnisse der KI, die bisher als das humane Alleinstellungsmerkmal galten, und schlägt, angesichts dieser eingeholten Vorstellung, die Empfindungs- und Erfahrungsfähigkeit des Menschen als neues Alleinstellungsmerkmal vor. Bezogen auf die Kunst bzw. die Literatur und den Literaturunterricht schließt der Beitrag mit dem Vorschlag – da die durch die Kompetenzorientierung geforderten Fähigkeiten durch KI übernommen werden – nicht mit dem Algorithmus in Konkurrenz zu treten, sondern gleichsam eine neue Buchkultur zu schaffen, die Kunst schöpferisch-prometheisch zu genießen oder zu produzieren lehrt.

In ihrem Beitrag „*ein buoch niuwe unde vrisch* – Digitale Edition mittelalterlicher Handschriften“ reflektiert **Luise Borek** die digitale Repräsentation historischer Textzeugnisse. Die Neuinszenierung des mittelalterlichen Buchs im digitalen Raum bietet nicht nur neue Ansichten, aus ihr ergeben sich auch weitere Einsichten. Letztere beziehen sich einerseits auf das Verständnis des digital aufbereiteten Buchs, das etwa mittels Textkodierung und Methoden der Kontextualisierung erschlossen wird und neue Forschungsfragen ermöglicht. Sie ergeben sich jedoch auch mit Blick auf die Ausrichtung des Fachs, da die Digitalität hier gleichzeitig neue Fragen

aufwirft. Der Beitrag geht zunächst auf die Quellenlage in der germanistischen Mediävistik ein und wirft einen Blick auf die Entwicklung der Editionsphilologie, bevor er vor diesem Hintergrund die digitale Transformation beleuchtet, die zu einer Neuinszenierung des Artefakts führt. Anhand von Beispielen wird das Potenzial des digitalen Stellvertreters veranschaulicht und in Relation gesetzt zu dem Artefakt (dem ‚Original‘). In einem weiteren Schritt werden praktische Beispiele des digitalen Edierens vorgestellt, die einer nachhaltigen Erschließung dienen. Die Überlegungen schließen mit einem Status Quo zur digitalen Edition, der einhergehenden Verantwortung zur nachhaltigen Erschließung des kulturellen Erbes und zur Rolle, die Forschungsinfrastrukturen dabei spielen.

Ein buoch sol lange wern, so schreibt Thomasin von Zerkläre über die Beständigkeit von Büchern. Liest man das *wern* nicht als ‚überdauern‘, sondern als ‚dauern‘, so steht der Entstehungsprozess auch dieses Bandes in guter Tradition. Wir danken zunächst allen Beitragenden für ihre Geduld und ihren Anteil am Gelingen der Ringvorlesung und dieses Buchs – ohne sie wäre der Sammelband nur ein Einband. Unser Dank gilt außerdem den Reihenherausgebern Prof. Dr. Torsten Hahn und Prof. Dr. Nicolas Pethes für die schnelle und unkomplizierte Aufnahme in die Reihe *Literatur – Medien – Ästhetik* sowie Daniel Bonanati, Luisa Bott und Annika Linnemann vom transcript-Verlag für die gute und professionelle Betreuung. Da uns die Veröffentlichung unter Open-Access-Bedingungen ein Bedürfnis war, hat es uns besonders gefreut, dass dies durch die Finanzierung von NiedersachsenOpen möglich wurde. Für die hilfreiche Kooperation in dieser Hinsicht sei der Universitätsbibliothek Braunschweig, aber besonders Dr. Katja Wermbter gedankt. Auch der fast seit Beginn der Ringvorlesung der Veranstaltung zur Seite stehende „Verein der Freunde der Weltliteratur e.V.“ hat diese Publikation dankenswerterweise finanziell unterstützt. Dafür sei dem Vorsitzenden Karl Spanke und der Schriftführerin Michaela Günzel stellvertretend gedankt.

Der Erinnerung an Dr. Hilde Gahl, der im Dezember 2025 verstorbenen Gründerin des Vereins und ebenso treuen wie interessierten Teilnehmerin der Ringvorlesung, widmen wir diesen Band.

Braunschweig, im Juli 2026